



Lutz Lemhöfer: Crime time

Tod während der Séance

Rezension von Louise Penny: „Das verlassene Haus“

Der vorliegende Krimi spielt in Kanada, genauer: im ländlich-bergigen Teil der Provinz Québec. Im etwas abseits gelegenen Dorf Three Pines wohnen einige schräge Typen wie die selbsternannte Dichterin Ruth oder der einstige Holzfäller und heutige Kunstschreiner Gordon, der mit den Bäumen spricht, neben rüstigen Aktiven wie der früheren Psychologin und jetzigen Buchhändlerin Myrna oder der geschiedenen Hazel, die durch umtriebige Hilfsbereitschaft Freunde zu finden versucht. Und das männliche Paar Olivier und Gabri, die gemeinsam das Dorf-Bistro betreiben. Und diese beiden kommen auf die Idee, den etwas zähverschlafenen Dorfalltag durch etwas Ungewöhnliches aufzupeppen: Eine Séance mit dem spirituellen Medium Jeanne, das dort für einige Tage zu Gast ist. Eine heilende Hexe, wie sie sich selbst beschreibt: *„Wir sind die weisen Frauen, die Hebammen, die Heilkundigen. Wir arbeiten mit Kräutern und Ritualen, wir nutzen die Kraft der Erde, die Kraft der Seele und des Geistes. Und wir nutzen die Energie des Universums und die Geister. Wir tun alles in unserer Macht Stehende, um verwundete Seelen zu heilen.“* – *„Es gibt eine Menge verwundete Seelen.“* – *„Genau deshalb bin ich da.“* (S.189).

Der erste Versuch ausgerechnet am Karfreitag im Bistro bringt weder erleuchtende Einsichten noch wohligen Nervenkitzel, ein zweiter Versuch soll am Ostersonntag mehr bringen, ausgerechnet im etwas abgelegenen Hadley-Haus. Das war einmal Schauplatz eines Mordes gewesen und gilt deshalb den Dorfbewohnern ohnehin als unheimlich. Allerdings gibt es nicht den erhofften Kontakt zu den Seelen mancher Toten. Die werden nicht mehr lebendig, stattdessen kommt eine der lebenden Teilnehmerinnen unerwartet und unerklärlich zu Tode. Was bis dahin geschah, beschreibt einer der Teilnehmer, Gilles, so:

„Wir saßen im Kreis, und diese Hexe hat Salz um uns verstreut. (...) Dann fing sie an, die Geister zu rufen, und sagte, sie könne sie hören, und ich konnte sie auch hören. Es war schrecklich. Sie hatte Kerzen angezündet, und irgendwie machte das die Dunkelheit noch finsterer. Dann war da ein Schlurfen. Irgendwas war da, das weiß ich ganz genau. Diese Hexe lockte etwas aus dem Totenreich hervor. Das Ganze war eine riesige Dummheit.“ – *„Was geschah dann?“* – *„Sie hörte etwas kommen. Dann klatschte sie in die Hände. Ich dachte, ich sterbe. Dann hörte ich zwei Schreie, vielleicht sogar mehr. Schreckliche Laute. Schließlich ein dumpfer Schlag. Ich war praktisch blind vor Angst, aber ich sah, dass Madeleine stürzte. Zuerst wagte ich nicht, mich zu bewegen, aber dann lief Clara zu ihr und Myrna. Als ich mich endlich wieder bewegen konnte, standen mehrere Leute bei Madeleine.“* (S.212f) Die Tote ist Madeleine Favreau, eine genesene Krebskranke, die mittlerweile bei der stets hilfsbereiten Hazel lebt, einer früheren Schulkameradin. Hat sie sich zu Tode erschreckt? Haben womöglich herbeibeschworene Geister etwas damit zu tun?

Der Todesfall, mit dem die Séance wahrhaft erschreckend endet, bleibt unklar; aufklären soll ihn die Polizei in Gestalt von Inspector Armand Gamache, Leiter der Mordkommission der Sureté de Quebec, mit seinem Team. Zumal bei der ärztlichen Untersuchung herausgekommen ist, dass die Tote eine hohe Dosis des verbotenen Diätmittels Ephedra im Blut hatte, das bei Überdosierung tödlich wirken kann. Hat ihr das womöglich jemand verabreicht, ohne dass sie es wusste? Allen erscheint es zunächst rätselhaft, dass Madeleine Favreau zum Opfer wurde. Sie war doch so beliebt, alle bemühten sich um ihre Zuneigung: Hazel, die frühere Mitschülerin, bei der sie nach langen Jahren ohne Kontakt jetzt sogar wohnte. Der spirituell empfindsame Holzfäller, der sich in sie verliebt hatte, obwohl er verheiratet war. Der unlängst verwitwete Gemüsehändler, der bei ihr zunächst Trost und dann womöglich mehr suchte. Sie ihrerseits schloss schnell Kontakt, aber mit niemandem enger. Was nicht selten zur Enttäuschung führte. Ihr geschiedener Ehemann beschrieb es im

Gespräch mit Gamaches Kollegin Lacoste so: „Am Anfang war es wunderbar. Sie war toll, eine warmherzige, liebevolle Frau. Und erfolgreich. Was sie auch anfasste, wurde zu einem Erfolg. Sie überstrahlte alles. Es war, als würde man zu nahe an der Sonne leben.“ – „Die blendet und verbrennt“, sagte Lacoste. – „Ja. (...) Sie wollte anderen Menschen nicht wehtun, aber sie tat es. Und wenn einem oft genug wehgetan wird ...“ (S.337 f).

Vergleichbare Gespräche führt auch Gamache mit vielen im Dorf, vor allem den Beteiligten an der Séance. Dafür nimmt er sich Zeit, es ist für ihn das Herzstück jeder Ermittlung. Ich zitiere: „Wie seine Kollegen hörte er den Leuten zu, machte sich Notizen, sammelte Beweise. Aber er tat noch etwas. Er achtete auf Gefühle. Er sammelte Emotionen. Weil Mord etwas zutiefst Menschliches war. Es ging nicht darum, was die Leute taten. Nein, es ging darum, was sie fühlten, weil damit alles anfing. Manche Gefühle, die einmal menschlich und natürlich gewesen waren, hatten sich ins Gegenteil verkehrt. Waren ins Grotteske umgeschlagen. Waren scharf und ätzend geworden, bis sie ihr Behältnis zerfressen hatten. Bis vom Menschlichen kaum noch etwas übrig war. Es dauerte Jahre, bis ein Gefühl dieses Stadium erreichte. Jahre, in denen es sorgsam genährt, geschützt, gerechtfertigt, gepflegt und schließlich begraben wurde. Lebendig. Eines Tages kam es dann wieder hervorgekrochen, als Ungeheuer. Etwas, das nur ein Ziel kannte. Jemanden zu töten. Armand Gamache hatte Mörder überführt, indem er der Spur ranzig gewordener Gefühle nachgegangen war.“ (S.126)

Diese Gespräche nehmen viel Zeit und Raum ein im Buch; was nahezu völlig fehlt, sind kriminaltechnische Feinheiten, wilde Verfolgungsjagden oder ausgedehnte Schießereien. Es handelt sich hier eben nicht um einen rasanten Action-Krimi, sondern um ein ruhiges, aufmerksames Porträt eines Dorfes, seiner Menschen und ihrer Beziehungen untereinander. Und diese allmähliche Aufhellung menschlicher Beziehungen führt letzten Ende auch zur Lösung des Mordfalles.

Die wird freilich auch behindert durch Störfeuer bis hin zu ausgefeilten Intrigen gegen den Ermittler Inspector Gamache seitens seiner eigenen Behörde, der Sureté. Nicht wenige dort, vor allem seine Vorgesetzten, hat er sich dort zu erbitterten Feinden gemacht. Er hatte den einstigen Leiter der Sureté, Superintendent Arnot, wegen Willkür bis hin zur Ermunterung von Mordversuchen an den Indigenen Kanadas überführt und angeklagt. Arnot landete schließlich im Gefängnis, weil sich Gamache nicht mit einer geräuschlosen Ablösung innerhalb der Behörde begnügte, sondern auf Anklage und Prozess bestand. In völligem Widerspruch zu dem in der Behörde gepflegten Korpsgeist, der bedingungslose interne Loyalität vorsieht. Seitdem versuchen nicht wenige von Gamaches Kollegen, seine Arbeit planmäßig zu behindern und zu sabotieren.

Dieser Konflikt bildet den zweiten Handlungsstrang in diesem Roman, fast ebenso raumgreifend wie der eigentlich zu lösende Mordfall. Wer sich auf dieses Buch einlässt, muss Geschmack finden an der bedächtigen, sorgfältigen Erzählweise dieses Romans, der nebenbei auch ein Krimi ist. Die Figuren bleiben übrigens in der vierzehnteiligen Romanreihe von Louise Penny um Inspector Gamache weitgehend die gleichen, man kann sich an sie gewöhnen wie in einem Serienroman. Wer das mag, ist hier gut bedient.

Louise Penny, Das verlassene Haus (früherer Titel der deutschen Erstausgabe: „Der grausame Monat“), Kampa-Verlag 2020. 480 Seiten, 19,90 €